

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 29

Artikel: Aus dem neuen österreichischen Exerzierreglement :
Exerzierreglement für k.u.k. Fusstruppen vom Jahre 1903

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nur eines ist es, das Kuropatkin zwingen könnte, jetzt in der südlichen Mandschurei dem Gegner stand zu halten. Das sind die Verpflegungsverhältnisse. Der unwirtliche Norden ist nicht imstande, die Bedürfnisse seiner Armee, die durch beständig eintreffende Verstärkungen auf 400,000 Mann ansteigen soll, zu decken, und wie deutsche und französische Generalstabsoffiziere ziffermässig nachgewiesen haben, so ist die sibirische Bahn von so geringer Leistungsfähigkeit, dass sie neben dem Nachschub von Truppen und deren Kriegsmaterial nicht auch noch den Verpflegungsnachschub bewerkstelligen kann. — Sind diese Behauptungen zutreffend, dann muss General Kuropatkin bestrebt sein, sich den Besitz der südlichen Mandschurei auch mit den schwersten Opfern zu erhalten. — Es ist weiter noch die Regenzeit den Russen für Zeitgewinnung zu Hilfe gekommen. Darauf wenigstens scheinen sie zu rechnen. Der „Russki Invalid“ verkündet, dass auf entscheidende Aktionen im Innern der Mandschurei augenblicklich nicht zu rechnen sei, in Anbetracht der physischen Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und des Regenwetters. Die erste Periode des Krieges werde damit abschliessen, dass die Japaner eine günstige Flankenposition zur Deckung der Belagerung Port Arthurs einnehmen, in dessen Umgegend jetzt eine energische Tätigkeit der Belagerungsarmee bemerkbar ist.

Aus dem neuen österreichischen Exerzierreglement.

(Exerzierreglement für die k. u. k. Fusstruppen vom Jahre 1903.)

(Fortsetzung und Schluss.)

Bei der Ausbildung des Mannes zum Plänkler (Schützen) „darf der Lehrer den Mann nicht bei jedem Schritt leiten wollen, sondern soll in Geduld abwarten, ob der richtige Weg nicht selbst erkannt und mit Geschick verfolgt wird. Die erforderlichen Belehrungen sind fragend zu erteilen, damit der Soldat sich gewöhne, die Umstände zu prüfen und seine Handlungsweise zu überlegen.“ Der Gedanke ist an und für sich gewiss recht schön und gut, ob er in der Praxis aber immer durchzuführen sein wird? „Die natürlichen Anlagen des Rekruten, seine Lebensgewohnheiten sind für die Ausbildung auszunützen, Willenskraft und Selbstbewusstsein zu heben“ — mit andern Worten: die Erziehung muss eine rein individuelle sein und darf niemals zu einer schematischen werden, ein zwar sehr schwerer und für den Lehrer anstrengender Weg, der aber glänzende Resultate bringen muss, wenn er allgemein betreten wird. Und wohin führt er? „Der Soldat muss von Anfang an zum selbsttätigen Kämpfer erzogen werden.“ Aus dem

gleichen Grund verlangt § 192: „Der Plänkler macht sich, sobald er in die Feuerstellung gelangt, schussbereit, indem er den Ausschuss sucht, den Anschlag probiert und womöglich eine Gewehrauflage schafft.“ „Das bringt wiederum mit sich, dass in den Gruppen jeder Mann nach eigenem Gutdünken handeln wird. „Jede formelle Gleichmässigkeit in den Schwärmen ist zweckwidrig; doch muss es den Plänklern zur Gewohnheit werden, dem Schwarmführer unbedingt zu folgen.“

Ganz vortrefflich sind die Grundsätze, „die dem Soldaten für das Gefecht einzuprägen sind. Sie sind zwar von der Mannschaft keineswegs auswendig zu lernen, vielmehr ist deren Befolgung durch immer wiederkehrende Belehrung und Erläuterungen, in erster Linie gelegentlich der praktischen Übungen, dem Soldaten anzuerziehen und zur zweiten Natur zu machen“. Sie sind so interessant und zweckmässig, dass wir sie hier hinsetzen wollen, da sich vieles daraus lernen lässt:

a) Nur diejenige Truppe kann sicher auf Erfolg rechnen, die im Schiessen auf die beste ausgebildet ist und selbst in Augenblicken höchster Gefahr kaltblütig und gehorsam bleibt. Auf die bestmögliche Verwertung der Feuerwaffe muss daher das grösste Gewicht gelegt werden.

b) Der Erfolg wird durch gutes, nicht aber durch vieles Schiessen erreicht.

d) Das Feuer ist sofort einzustellen, wenn es befohlen wird oder wenn kein angemessenes Ziel mehr vorhanden ist.

e) Mit den Patronen muss gespart werden, weil sie im Gefecht nur schwer zu ersetzen sind, eine Infanterie ohne Munition aber ihres Hauptkampfmittels beraubt ist.

f) Der Gegner und die eigene Feuerwirkung sind fortwährend zu beobachten.

g) Durch rasches Herangehen an den Feind setzt sich der Soldat nur kurze Zeit dem feindlichen Feuer aus und kommt bald in die Lage, sein Gewehr erfolgreich verwerten zu können. Dieses Herangehen geschieht auf weitere Entfernungen unaufhaltsam in einem Zuge, im wirksamen feindlichen Feuer von Haltpunkt zu Haltpunkt, bei Deckungen von einer zur andern, auf stark gefährdeten Strecken im Laufschrift, sonst im raschen Schritte. Wo keine Deckungen vorhanden sind, ist an den Haltpunkten durch Niederlegen die feindliche Feuerwirkung abzuschwächen . . . Mitunter wird zu Bewegungen im wirksamen feindlichen Feuer, besonders zu kleinen Verbesserungen der eigenen Aufstellung, auch das Kriechen mit Vorteil Anwendung finden können.

i) Wird aus einer Deckung (Haltpunkt) vorgegangen, so haben alle Plänkler rasch und gleichzeitig aufzuspringen.

k) Ein weichender Gegner ist durch Feuer zu verfolgen.

n) In der Schwarmlinie können grosse Verluste eintreten. Der Soldat muss in solchen Fällen mannhaft ausharren, denn diejenige Schwarmlinie, die länger im feindlichen Feuer aushält, trägt den Sieg davon. —

Was nicht rein feldmässig ist, wird vom neuen Reglement geradezu verdammt und verabscheut. Einen Beweis hiefür liefert Ziff. 282: „Die Schulung der Gewehrgriffe, heisst es hier mit Sperrdruck, ist im Zuge abzuschliessen. Später ist deren Übung auf das unumgänglichste Mass zu beschränken; sie bilden keinen Gegenstand produktionsmässiger Übung.“ Merkwürdigerweise wird es an anderer Stelle dem Grundsatz wieder ungetreu, indem es Kommandos nennt, wie „Zum — Gebet!“, „Vom — Gebet!“, „Kniel nieder zum — Gebet!“, „Tschako — ab!“, „Tschako — auf!“, „Auf vom — Gebet!“, „Zum — Schwören!“, die dem „Manne während der ersten Ausbildung zu lehren sind“ und über deren Ausführung ganz genaue Vorschriften bestehen.

Der Abschnitt über die Gefechtsweise des Zuges enthält durchwegs 5 rein praktische Angaben und es weht aus ihm ein ungemein freier Geist uns an, der ganz entschieden von den Schlachtfeldern des Burenkrieges her stammt, d. h. dessen Lehren sind in ausgiebiger Weise verwertet worden. Wir lesen da u. a.: „Die Ausdehnung der Schwarmlinie (Schützenlinie) ist je nach den Terrain- und Gefechtsverhältnissen verschieden. Einmal werden die Plänkler kleine oder grössere Abstände (das Wort „Zwischenraum“ ist leider beständig mit „Abstand“ verwechselt!) von einander halten, ein anderes Mal wie im Glied an einander geschlossen sein.

Auch die Verteilung der Plänkler in der Schwarmlinie kann nicht unter allen Umständen gleichartig sein. Da lockere Schwarmlinien ungünstigere Ziele bieten als gruppenweise zusammengehaltene, so haben sich die Plänkler, namentlich in deckungslosem Terrain, in der Regel auf den Frontraum des Zuges locker zu verteilen; anderseits können aber Rücksichten auf Ausschuss und Deckung, gepaart mit dem Bestreben, die Einwirkung der Schwarmführer auf ihre Leute zu erleichtern, ausnahmsweise auch zu einem engeren Zusammenhalten der einzelnen Schützen bei Einhaltung ausgesprochener Schwarmintervalle, führen. . .

Gleichartige, exerziergemässe Bewegungen und Griffe, gleiche Körperlagen u. dgl. innerhalb der

Schwärme zu fordern, ist verboten, denn es hindert den Plänkler, die ihm eingeräumte Freiheit auszunutzen. . .“ Bis zum Verbot der angeführten Dinge versteigt sich sonst kein Reglement, soweit hat es kein anderes gebracht — hier feiert die Forderung des Kriegsgemässen ihre höchsten Triumphe!

„In der Schwarmlinie sind die Bewegungen, unter sorgfältiger Ausnützung aller Terrainvorteile, möglichst im Einklange mit dem Direktionschwarm (Richtungsgruppe) auszuführen. Richtung und Frontraum sind hiebei nur insoweit einzuhalten, dass der Zusammenhang der Schwarmlinie nicht verloren gehe und Teile sich nicht gegenseitig in der Feuerabgabe behindern. . . Die Möglichkeit von Direktionsveränderungen, Ziehungen oder Seitenbewegungen hängt von der feindlichen Feuerwirkung, bezw. von den vorhandenen Deckungen ab. . . Im wirksamen Feuerbereiche bewegt sich die Schwarmlinie meist sprungweise und über stark gefährdete Strecken im Laufschrift. Die Länge der Sprünge hängt von den Terrain- und Gefechtsverhältnissen, sowie von dem Kräftezustand der Mannschaft ab und soll in der Regel zur Erreichung der nächsten Feuerstellung führen. . . Mitunter, besonders bei selbständig auftretenden Zügen, kann es vorteilhaft sein, das sprungweise Vorgehen nicht mit dem ganzen Zuge gleichzeitig, sondern staffelweise durchzuführen. Jeder Sprung soll schnell und möglichst überraschend geschehen. Die Kommandanten müssen bestrebt sein, durch ihr Verhalten dem Feinde kein Anzeichen zu geben, dass ein Sprung beabsichtigt ist. . . In manchen Fällen wird es zweckmässig sein, durch allmähliches Vorschleichen oder Vorkriechen eine vordere Feuerstellung zu erreichen.“

Auch im Kapitel über das Feuer sind einige Aussprüche bemerkenswert, weil sie ganz „modern“ klingen. So steht unter anderem zu lesen: „Die Aufstellung einer Feuerlinie bei Objekten, welche sich vom Nebenterrain gut abheben, dem Gegner daher das Erfassen des Zieles erleichtern, ist zu vermeiden, es wäre denn, dass diese Objekte eine sehr gute Deckung bieten oder aus Rücksicht auf die Gefechtslage besetzt werden müssen.“ Ferner findet sich der folgende Passus: „Das Erkennen des Zieles wird häufig sehr schwierig, oft nur mit Benützung guter Ferngläser möglich sein. Offiziere und Unteroffiziere sind im Aufsuchen solcher gut gedeckter Ziele zu üben; sie müssen es auch lernen, derartige nicht augenfällige Ziele der Mannschaft so klar und deutlich zu bezeichnen, dass dieselbe das Feuer mit Sicherheit auf den beabsichtigten Zielpunkt abgebe,“ endlich steht in Sperrschrift zu lesen: „Sparsamkeit mit der Munition muss dem Offizier und dem Manne zur Gewohnheit

werden; wo aber der Feind durch Feuer gründlich erschüttert, in seinem moralischen Halte gebrochen, vielleicht vernichtet werden kann, ist auch der grösste Munitionsaufwand gerechtfertigt.“

Die Ausbildung der Kompagnie fürs Gefecht steht ebenfalls auf durchwegs modernem Boden. Um nicht zu breit zu werden, will ich nur einige wenige Punkte herausgreifen. Eigentümlich sind die Vorschriften für das Vordringen im wirksamen feindlichen Feuer. „Das Vorgehen der Schwarmlinie soll durch das Feuer nebenbefindlicher Abteilungen unterstützt werden. Bei einer selbständig auftretenden Kompagnie wird also das Vorgehen in der Regel staffelweise erfolgen müssen. Im Verbande hingegen werden, wo es die Verhältnisse gestatten, die in der Schwarmlinie befindlichen Teile der Kompagnie möglichst gleichzeitig vordringen, während die Nachbarkompagnien das Feuer führen. Das Vorgehen der Schwarmlinie oder eines Teiles derselben erfolgt auf Befehl des Kompagniekommandanten oder jenes Unterkommandanten, der für das Vorwärtkommen in der angegebenen Direktion günstige Verhältnisse findet. . . Plänkler, Schwarmführer und Zugskommandanten müssen es lernen, dann selbsttätig zu handeln, wenn die Leitung im Gefecht teilweise oder ganz aufhört; sie müssen stets danach streben, durch gegenseitige zweckbewusste Unterstützung das gemeinsame Ziel zu erreichen.“

Es sind lauter kernhafte und markige Bestimmungen, die sich da vorfinden, aus denen deutlich hervorgeht, dass man eifrig bestrebt ist, den Mann und die Truppe tüchtig fürs Gefecht zu schulen, ihnen einen auch in den schwersten Stunden vorhaltenden individuellen Gefechtsdrill beizubringen; deswegen heisst es in Ziff. 473 betreffend die Ausbildung des Bataillons: „Das geschlossene Exerzieren darf nicht zum Selbstzwecke werden“, eine Bestimmung, die ganz gewiss nur vom guten sein kann.

Werfen wir nun einen Blick auf das VII. Hauptstück, die Gefechtsweise der Infanterie, ein Kapitel, das zum besten des ganzen Büchleins gezählt und als eine wahre Fundgrube der Taktik bezeichnet werden muss.

Nachdem das Feuer als das Hauptkampfmittel der Infanterie bezeichnet worden ist, bemerkt das Reglement: „Geschicklichkeit im Schiessen, zweckmässige Anwendung des Feuers unter sorgfältigem Haushalten mit der Munition, Gewandtheit in der Benützung des Terrains, sowohl zur günstigen Entfaltung der Feuerkraft, wie zur Herabminderung der Verluste, zähe Ausdauer in allen Leistungen und die Fähigkeit, sich den wechselnden Verhältnissen rasch anzupassen, sind Bedingungen einer guten Gefechts-

technik, daher der Prüfstein für den Wert einer Truppe. . .

Die Ausdehnung der Gefechtsfront in die Breite, sowie die damit zusammenhängende Gliederung in die Tiefe, müssen — unbeeinflusst von irgend einem Schema — in jedem einzelnen Falle den obwaltenden Verhältnissen angepasst werden“. Deshalb schweigt sich denn auch das Reglement im direkten Gegensatz zum früheren über alle Zahlenangaben gänzlich aus. „Die durch das vervollkommnete Feuer gesteigerte Gefechtskraft der Infanterie gestattet im allgemeinen grössere Ausdehnungen, die oft Anwendung finden werden, schon um für die entscheidenden Aktionen möglichst viel Kraft zu erübrigen. Die Ausdehnungen dürfen aber nie so gross werden, dass hiedurch die erforderliche Widerstandsfähigkeit in Frage gestellt werde, oder der Zusammenhang und der einheitliche Grundgedanke des Gefechtes Einbusse erleide. . .

Eine tiefere Gliederung ist in der Regel, besonders im Beginn des Gefechtes, so lange die Verhältnisse noch nicht genügend geklärt sind, sowie dann notwendig, wenn ein Gefecht selbständig durchzuführen ist. Sie wahrt dem Kommandanten Einfluss auf den Gefechts-gang und ist für die Sicherung der Flanken von grosser Wichtigkeit.“ Hierin macht das Reglement einerseits der alten Ansicht vom grundsätzlichen Fechten aus der Tiefe, die im unsrigen fast bis ins Extrem durchgeführt ist, eine Konzession, anderseits trägt es der Tatsache Rechnung, dass die Buren gerade dadurch jeder Entscheidung ausweichen mussten, weil sie keine Reserven zur Verfügung hatten, bzw. weil bei ihnen jede Tiefengliederung fehlte. Besonders im zweiten Teile des südafrikanischen Krieges, als die Engländer endlich das Gefährliche, ja die Unmöglichkeit der Frontalangriffe eingesehen hatten und auf die Flanken zu wirken suchten, machte sich bei den Buren der Mangel an Reserven in verderblichem Masse fühlbar. Demnach lautet die Regel: Reserven hinter den Flügeln oder doch wenigstens hinter dem am meisten bedrohten bereithalten!

„Die Kommandanten aller Reserven müssen sich — wo nur tunlich, durch persönlichen Augenschein, sonst durch entsendete Organe — in steter Kenntnis der Vorgänge bei den vorne befindlichen Truppen halten, sich über die Beschaffenheit der möglichen Verwendungsräume orientieren und dafür sorgen, dass die Reserve zwar durch das feindliche Feuer möglichst wenig leide, jedoch rechtzeitig und zweckmässig eingreifen könne.“ Also auch hier — keine Zahlenangaben, keine Normalien; der Gefechtszweck und die Gefechts-

lage sind allein massgebend. Das bedeutet wiederum einen gewaltigen Fortschritt! Dazu fügt das Reglement aber die Warnung: „Niemals dürfen es die rückwärtigen Kräfte darauf ankommen lassen, dass die vorderen nur deswegen unterliegen, weil die Unterstützung nicht zur rechten Zeit erfolgte. . .“ Charakteristisch ist endlich die Bestimmung: „Jeder Reserve obliegt ohne weiteren Befehl die Sicherung der Flanken, bezw. im Rücken“ — wiederum eine sehr zweckmässige Verfügung!

Es folgen jetzt Betrachtungen über den Zweck und die Führung des Gefechtes, zunächst über den Angriff; es bespricht das Renkonter, die Attacke auf eine vorbereitete Stellung, den geplanten Angriff. Allgemein gilt der Grundsatz, eine Hauptfeuerstellung zu erringen und von hier aus den Gegner niederzukämpfen (574). Ich führe diese Tatsache deswegen besonders an, da sie von anderer Seite bestritten wird und man die Behauptung aufstellen hört, die Theorie der Hauptfeuerdistanz sei eine Schiessplatzspitzfindigkeit, ein Exerzierplatzmätzchen, und versage im Ernstkampf wie jede Künstelei; ich glaube nun ganz bestimmt, die Behauptung geht zu weit: Sobald man dem Schema entsagt und für die Entfernung keine Normen und bindenden Zahlen festsetzt, so wird das ziemlich genau der Wirklichkeit entsprechen: der Angreifer kann einmal nicht weiter vordringen, wenn er auf wirksame Distanz angelangt ist, bevor er das Feuer des Verteidigers niedergezwungen hat. So ergibt sich die Hauptfeuerdistanz ganz von selber.

Die Gliederung ist eine ähnliche wie bisher. Die Reserven beugen vorzeitigen Verlusten durch Annahme zweckentsprechender Formationen und verständnisvolles Ausnützen des Geländes vor, „ohne starr an Distanzen festzuhalten“. Das Bestreben geht dahin, in fliessender Bewegung auf die Hauptfeuerdistanz zu gelangen. „Längere Feuerhalte sind zu vermeiden, das Vorwärtstragen des Feuers ist die Hauptsache. Das Vorgehen bis auf wirksame eigene Gewehrschussdistanz muss den Charakter des unaufhaltsamen Dranges nach vorwärts haben.“

„Für den Erfolg im Feuerkampfe ist es stets von hervorragender, meist sogar ausschlaggebender Bedeutung, eine Wirkung aus zwei Fronten zu erreichen“ — wiederum eine Lehre aus dem Burenkrieg! „Der Kommandant des Ganzen wird, wenn es nur irgend angeht und womöglich schon von Haus aus, einen Teil der Kräfte zur Umfassung des Feindes verwenden, unter Umständen auch eigens Teile bestimmen, welche durch das Feuer aus Räumen seit-

lich der Vorrückungsfront den angreifenden Truppen das Vorwärtskommen erleichtern.“

„Bevor nicht im Verhalten des Gegners deutliche Anzeichen merkbar werden, dass seine Feuerkraft erlahmt, bleibt dem Angreifer nichts anderes übrig, als das Ringen um die Feuerüberlegenheit und das immer nähere Herantragen des Feuers fortzusetzen. Hiebei darf, wenn nötig, auch das Einsetzen des letzten Gewehres nicht gescheut werden.“ Der Passus ist gesperrt gedruckt. Unwillkürlich stellt man sich die Frage: Worin bestehen die Anzeichen der erlahmenden Feuerkraft? Hierauf bleibt das Reglement die Antwort schuldig. Es bemerkt zwar: Das nahe Heranarbeiten an den Gegner kann als Beweis hiefür gelten; aber es liegt hierin keineswegs die Gewähr für das Vorbrechen und ein vorzeitiger Sturm kann zu einer Katastrophe führen. Es lehrt ferner: „Erst wenn die Feuerüberlegenheit entschieden ausgesprochen, der Anfall mit dem Feuer genügend nahe herangetragen und die Widerstandskraft des Gegners sichtlich gebrochen wurde, ist — wenn der Feind überhaupt noch Widerstand leistet — zum Sturme zu schreiten.“ Das ist sehr hübsch gesagt! Wann aber ist „die Widerstandskraft sichtlich gebrochen?“ Jedenfalls dann, lesen wir, wenn der Feind nicht mehr Widerstand leistet. Allein gerade das Merkmal ist ein sehr trügerisches, wie uns der südafrikanische Krieg in Dutzenden von Beispielen bewiesen hat. Wie oft haben nicht die Buren das englische Feuer unbeantwortet gelassen — ihr Widerstand war also nach dem österreichischen Reglement gebrochen! — und haben dann die anrückenden Sturmkolonnen unerwartet und deswegen um so wirksamer zusammengeschoßen! Nein, dieses Merkmal ist nicht stichhaltig, es kann zur Katastrophe führen, andere aber nennt die Vorschrift nicht — hier liegt demnach ein unklarer und deshalb schwacher Punkt des sonst so trefflichen Reglements.)*

Für die Durchführung des Sturmes „sind die Formen bedeutungslos“ — wiederum ein trefflicher Gedanke, der scharf abweicht von unserem viel zu schematischen Vorgehen gemäss Ziff. 288. „Die Truppe muss von der Erkenntnis durchdrungen sein, dass Ehre und Heil allein im Vorwärts liegen und dass es für sie kein Zurück gibt.“

Die Theorie von Feuerflügel und Sturmflügel ist konsequent durchgeführt. „Ein Teil des Angreifers soll, wo nur möglich, während des Sturmes das Feuer fortsetzen und es insbesondere auf ihre auftauchende Reserven richten. Befindet sich dieser Teil in einem derartigen Verhältnis zu den stürmenden Abteilungen,

*) Es ist allerdings unendlich schwierig, die Anzeichen der „Erschütterung“ genau zu bezeichnen oder sie gar zu reglementieren!

dass er möglichst lange die Einbruchsstelle beschiessen kann, so ist dies von grossem Vorteil.“

Das Verhalten einer Truppe bei Misserfolg ist mit ein paar markigen, flotten Strichen vorgezeichnet. „Falls die Erringung der Feuerüberlegenheit selbst nach dem Einsetzen aller Gewehre nicht gelänge, so muss sich der Kommandant, wenn die Truppe auf sich allein angewiesen ist, vor Augen halten, dass das Ausharren fast ausnahmslos das Richtige ist, weil auch in scheinbar aussichtslosen Lagen der Erfolg meist dem Zäheren zufällt und das Ausharren in der Regel weniger Verluste verursacht, als das Zurückgehen. Befindet sich die Truppe aber im nahen Verbands, so ist das bereits Erreichte unbedingt und bis zur Selbstaufopferung festzuhalten, um dadurch die Erringung des Erfolges an anderer Stelle zu ermöglichen.“ Doch ich will nicht breiter werden.

Die Verteidigung soll stets eine aktive sein, „vereinzelte Offensivstösse aus der Front aber sind zu vermeiden; der Gegner soll durch das Feuer zertrümmert werden.“ Wohin die Frontalgegenstösse, welche von den Franzosen 1870 mit solch' glänzenden Teilerfolgen (wie sie z. B. die Zuaven bei Wörth errungen haben) ausgeführt wurden, im modernen Kampfe führen, hat der südafrikanische Krieg ebenfalls zu verschiedenen Malen gezeigt!

Am Schlusse meiner anspruchslosen Betrachtungen angelangt, die gewiss deutlich gezeigt haben werden, welch' schöner Geist, welch' hoher Flug im neuen Reglement herrscht, von welch' modernen und doch überall abgeklärten Ideen es geleitet wird, mag noch eine Stelle Platz finden, die klarer als langatmige Abhandlungen die Grundlagen des Ganzen zur Darstellung bringt. Sie findet sich im Kapitel über den Angriff und lautet: „Je grösser bei der gegenwärtigen Bewaffnung die Schwierigkeiten sind, welche sich der Vorrückung der Infanterie im Gefecht entgegenstellen werden, und je sicherer angenommen werden kann, dass im Frieden eingeeübte einseitige Systeme und Schemata im Ernstfall versagen werden, desto notwendiger ist es, auf korrekte, klare und bestimmte Befehlgebung für jeden einzelnen in Aktion tretenden Teil und auf verständnisvolles, selbsttätiges Wirken dieser Teile bei Ausführung der Befehle schon im Frieden hinzuarbeiten. . . .“

M.

Ausland.

Frankreich. Der Kriegsminister gibt die Bedingungen für den demnächstigen Distanzritt Lyon-Vichy bekannt. Danach dürfen die Offiziere der berittenen Truppen des 7., 8., 13., 14. und 15. Armeekorps daran teilnehmen, jeder auf seinem Dienstpferde. Die zurückzulegende Strecke beträgt 192 km. Für den ersten und zweiten Tag beträgt die Schnelligkeit pro Stunde mindestens 11, höchstens 13 km; eine grössere Schnelligkeit wird nicht angerechnet; wer unter 11 km bleibt, scheidet aus. Am ersten Tage, dem 2. Juli, ist die Strecke Lyon-St. Etienne, 56 km, zurückzulegen. Ablauf zwischen 5 und 6 Uhr früh in einzelnen Abteilungen. Zweiter Tag am 3. Juli. Erste Etappe: St. Etienne-Montbrison, 31 km 500 m; zweite Etappe bis Noirétable, 44 km. Ablauf früh zwischen 5 und 6 Uhr bezw. nachmittags gegen 4 Uhr. Dritter Tag am 4. Juli, 61 km bis Vichy, Ablauf gegen 10 Uhr morgens; beliebige Schnelligkeit. Vierter Tag am 5. Juli morgens Prüfung der Pferde und Ausscheiden derjenigen, die den Anstrengungen der Nachmittagsprüfungen nicht mehr gewachsen scheinen. Am Nachmittag ist die Rennbahn mit 8 bis 10 Hindernissen in Höhe von 0,80 m und Breite von 2,50 m im Galopp in bestimmter Zeit zu durchmessen. Für Preise sind ausser dem Wanderpreis vom Jahre 1903 etwa 5000 Franken vorhanden.

(La France militaire Nr. 6120.)

England. General Dundonald vom Befehl über die Kanadische Miliz enthoben. Der Earl of Dundonald, einer der tüchtigsten Kavalleriegeneräle Englands, der seit zwei Jahren das kanadische Heerwesen reorganisierte, ist von der Regierung der Dominion seines Postens entsetzt worden. Er hatte mit kühnem Soldatenwort in einer Tischrede einen Minister blossgestellt, der sein Amt benutzte, um einem ihm missliebigen Offiziersanwärter zu schaden. Sein Nachfolger wird nicht wieder ein General aus dem Reich, sondern ein heimatlicher Kanadier sein.

(Militär-Zeitung.)

Inf.-Offiziers-Uniform,

Waffenrock, Hosen, Cape, 2 Mützen, Säbel, bereits neu, zu verkaufen. Brustumfang 93 cm. Kirchenfeldstrasse 44, Parterre, Bern. (H 4057 Y)

Die Mech. Strickereien Aarburg

liefern an Militär, Alpentouristen und Sportleute die ihrer grossen Elastizität und Haltbarkeit wegen anerkannt besten, gestrickten, wollenen **Wadenbinden** à Fr. 5. 75 per Paar; ferner gestrickte, wollene **Hosenträger**, ohne Gummi oder Metall, sehr praktisch und hygienisch, à Fr. 1. 95 per Paar.

Für **Socken, Strümpfe, gestrickte Unterkleider** verlange man den Spezialkatalog.

Knoll, Salvisberg & Cie.

vormals

Speyer, Behm & Cie.

Bern,

Zürich I,

Bubenbergrplatz.

Bahnhofstrasse 46

Uniformen und Offiziersausrüstungen.

Spezialität: Reithosen feinsten Genres.

Telephon: { Bern.
Zürich.

Telegramm-Adr.: Speyerbehm.

Reisende stehen zu Diensten.

Truppenzusammenzug.

3. Armee-Korps.

Gute Reitpferde zu vermieten.

(H 12754 L)

Reitinstitut Dufour, Lausanne.